

Lützeler, Paul Michael: *Transatlantische Germanistik. Kontakt, Transfer, Dialogik*, De Gruyter: Berlin/Boston 2013, 295 Seiten mit Sach- und Namensregister

Clifford Geertz prägte einst das Bild der Kultur als ein von Menschen gemachtes, sich ständig wandelndes ‚Gewebe‘, das es im Gespräch über einzelne Phänomene zu interpretieren gilt. Was der Ethnologe in den 1970er Jahren in Angriff nahm, wendet der in den Vereinigten Staaten lehrende Germanistikprofessor Paul Michael Lützeler auf das amerikanisch-deutsche „Beziehungsgeflecht“ (S. 6)¹ an. Dabei tritt er als eloquenter, wohlinformierter und amüsanter Gesprächspartner zu einer Vielzahl von Themen und Aspekten in seinem Buch „Transatlantische Germanistik“ auf, in dem er aus seinen diesseits und jenseits des Atlantiks gemachten Erfahrungen als Germanist berichtet.

Bereits im Vorwort zu seinem Buch, das insgesamt 18 englisch- und deutschsprachige Aufsätze, Berichte, Reden und Interviews von und mit ihm versammelt, die zwischen 1988 und 2012 publiziert wurden, thematisiert Lützeler die Charakteristika der von ihm gelebten „transatlantischen Partnerschaft“ (S. IX). Die Verbindung zwischen den USA und Deutschland, oder genauer: zwischen der amerikanischen und der deutschen Germanistik ist einem ständigen Wandel unterworfen und wurde in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder neu verhandelt. Theoretisch bezieht sich Lützeler bei seinen Betrachtungen auf die bereits im Untertitel genannte Dialogik von Edgar Morin, denn diese denke im Dialog auch immer die „wechselseitig[en] kulturell[en] Einflüsse“ (S. IX) sowie die „Eigenlogiken“ (ebd.) der beiden Partner mit.

Die „transatlantischen Wechselbeziehungen“ (ebd.) beschreibt Lützeler aus der Sicht des Literaturwissenschaftlers, der in den letzten mehr als vierzig Jahren als einflussreicher Akteur aktiv an der Gestaltung des Dialogs mitgearbeitet hat. Das Buch stellt daher auch eine Übersicht dieses Engagement dar, das sich von der Vernetzung der Germanistikkollegen, Autoren und Verlegern, über die Etablierung von wissenschaftlichen Institutionen wie dem Max Kade Center for Contemporary German Literature in St. Louis bis hin zum Austausch von Studenten und Forschern erstreckt. Im Zentrum des Buches steht dabei die Frage „nach der Art, wie man in Deutschland und Amerika mit Literatur umgeht“ (S. X). Dabei

¹ Alle Geertz Zitate nach: Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur [in:] ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Suhrkamp, Frankfurt 1983, S. 7–43.

werden alle Facetten des Literaturbetriebs mit zahlreichen Beispielen behandelt: sowohl die wissenschaftliche Forschung und Vermittlung deutscher Gegenwartsliteratur an deutschen und amerikanischen Universitäten, als auch ihre populäre Verbreitung durch Buchclubs und Literaturkritiken und vieles mehr.

Lützeler ordnet immer zwei der sowohl englisch- als auch deutschsprachigen Aufsätze — bereits hier wird also der transatlantische Dialog gepflegt — einem Oberthema zu. Sehr kenntnisreich spricht er darin über Theorien und Turns, macht zahlreich Querverweise auf Kollegen und ihre Veröffentlichungen, verknüpft neueste Forschungsergebnisse mit jahrhundertealten Klassikern. Dabei geht er von sich aus, spricht in der Ich-Form von seinen Forschungsaufenthalten weltweit oder von Thesen, „die mich überzeugen“ (S. 10). Er entwirft dabei aber über den einzelnen Punkt hinausgehende Argumentationen und zeichnet über Jahrzehnte hinweg sich entwickelnde Diskurse innerhalb der Germanistik nach. So zum Beispiel im ersten Kapitel „Momente im transatlantischen Austausch“, in dem er mit seiner Studienzeit in Berlin und seinem Wechsel als Stipendiat an die Indiana University beginnt, daran anknüpfend aber den Boom der amerikanischen Germanistik bis zu seinem abrupten Ende 1968 auf Grund von Mittelkürzungen und die nur langsame Stabilisierung in den folgenden Jahren beschreibt. Ironisch heißt es über die staatliche Finanzierung der 1950er Jahre im Zuge des ‚Wettrüstens‘ der Wissenschaften: „[S]o kam es, dass hunderte von Studierenden der Germanistik sogenannte *national defense* Stipendien erhielten — man verteidigte das Land also offenbar auch mit Goethe- und Kafka-Interpretationen“ (S. 18. Hervorhebung im Original). Er liefert humorvolle Beschreibungen seiner Beobachtungen und schildert augenzwinkernd etwa die Studentenrevolution 1968 in Berlin, während der man die Texte von Jean-Paul Sartre las und Walter Benjamin in der Evangelischen Studentengemeinde diskutierte. Er erinnert aber auch an die intellektuellen Einflüsse in den USA, die ihn beginnen ließen, interdisziplinärer zu denken und vor allem zu handeln.

Lützelers Blickwinkel ist immer breit und übergreifend. Er beschreibt Konferenzen, die er organisierte oder an denen er teilnahm und er erzählt von Treffen an seinen amerikanischen Universitäten mit Autoren wie Uwe Timm, Günter Grass oder Jurek Becker. Er ist bekannt mit Guy Stern und Ruth Klüger, mit Hannah Arendt trinkt er Kaffee in New York und Siegfried Unseld widmet er in seinem Band einen ganzen Beitrag unter dem Titel „Suhrkamp Culture amerikanisch?“. Kurz: Alles was nach Lützeler „verdient[,] festgehalten zu werden“ (S. 25), wird von ihm festgehalten.

Aber neben diesen ‚kleinen‘ Episoden erklärt Lützeler immer auch die großen Entwicklungen. Im Kapitel „Deutschland aus transatlantischer Sicht“ rekapituliert er beispielsweise die Wahrnehmung Deutschland durch die USA seit dem 19. Jahrhundert mit einem besonderen Fokus auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Er thematisiert auch die Strukturen von Vereinigungen, Zeitschriften und Jahrbüchern wie die von ihm gegründete „Gegenwartsliteratur“ ebenso wie einzelne Strömungen und ihre Vertreter, hier vor allem den New Historicism. Die Standpunkte der Germanistik verhandelt er vor allem im Kapitel „Germanistik als Kulturwissenschaft“. Er selbst springt dabei als „Deutsch-Amerikaner“ (S. 46) und „Pendler zwischen Deutschland und den USA“ (S. 81) zwischen den beiden Heimaten hin und her. So kann er im Kapitel „Reform der Universität“ die Entwicklung der Germanistik in den USA ebenso darstellen wie seine Sicht auf die Bologna-Reform und die Umsetzung der Exzellenzinitiative an deutschen Universitäten, an der er als Gutachter beteiligt war. Aus der amerikanischen Perspektive bietet er so eine persönliche Einschätzung der Entwicklung.

Aufschlussreich ist auch im Anschluss an die Analysen des deutsch-amerikanischen Dialogs an den Universitäten das Kapitel „Kulturelle Beziehungen“, in dem er ausführlich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Literaturbranche in den beiden Ländern analysiert und dabei ebenso auf Oprah Winfrey wie auch auf Marcel Reich-Ranicki eingeht. Die Wahrnehmung der Amerikaner von Deutschland macht er in der Folge in verschiedenen Überblicksaufsätzen deutlich, etwa über die Reisebeschreibungen von Benjamin Franklin bis T. R. Reid. Sein breites Wissen zur Exilliteratur zeigt er bei der Einzelstudie über das in Vergessenheit geratene Buch von Thomas Mann und anderen deutschen und amerikanischen Intellektuellen „The City of Man“ von 1940.

Abschließend widmet er sich dem „Überschreiten von Grenzen“, wie das vorletzte Kapitel betitelt ist. Hier weist er auf die Gefahr der Zurückdrängung der Germanistik aus den amerikanischen Universitäten hin und appelliert an einen hohen internationalen Vernetzungsgrad durch den Austausch, bei dem man über den nationalen Tellerrand blickt und auch die Germanistiken in Asien, Afrika und in anderen Ländern wahrnehmen soll. Er selbst tat dies bei seinen Vortragsreisen, die er im letzten Kapitel „Internationale Germanistik“ beschreibt. Lützeler macht hier seinem Ruf als „Reisegermanist“ (FAZ vom 04.11.2013) alle Ehre. Dabei ist es immer sein Ziel, „die Situationen der internationalen Germanistik [zu] schildern und einige kulturvergleichende Beobachtungen an[zu]stellen“ (S. 272).

Das Buch ist ein sehr persönlicher Blick auf die transatlantische Germanistik, der von Lützelers Lebenswerk ausgeht und von seinen Vernetzungen zu Institutionen und Menschen in diesem Bereich Zeugnis ablegt. So beeindruckt alleine das fast elfseitige Namensregister. Lützeler will zum kulturellen, weltweiten Dialog zwischen der nächsten Generation all jener ermuntern, die sich mit deutscher Literatur beschäftigen. Sein „Mosaik von Texten“ (S. XI) soll aufzeigen, wie die Praxis mit der Forschung verbunden werden kann und dabei der respektvolle und sich gegenseitig in der Andersartigkeit schätzende, persönliche Kontakt zwischen den Vertretern der nationalen Germanistiken zu einem großen Erkenntnisgewinn werden kann — für die einzelnen Personen ebenso wie für die Germanistik allgemein.

Und so kann am Ende nur erneut Geertz zitiert werden: „Eine gute Interpretation von was auch immer — einem Gedicht, einer Person, einer Geschichte, einem Ritual, einer Institution, einer Gesellschaft — versetzt uns mitten hinein in das, was interpretiert wird“. Genau das von Geertz geforderte ‚dichte Beschreiben‘ von Ereignissen gelingt Lützeler in seinem thematisch breit aufgestellten Buch und er zeichnet ein facettenreiches Bild der transatlantischen Germanistik in all ihren Ausprägungen. Es ist gelebte Literaturgeschichte.

CHRISTINE WEBER, MARCIN GOŁASZEWSKI